

**Herzlich willkommen beim Jüngsten Gericht**

„Herzlich willkommen beim Jüngsten Gericht“, so lautet der Titel eines Buches von Herbert Reinecker, der auch Drehbücher für viele Fernsehkrimis geschrieben hat. Das Buch ermutigt den Leser dazu, über die wahren Maßstäbe des Lebens nachzudenken. Aber welche Fragen, liebe Hörerinnen und Hörer, werden uns beim Jüngsten Gericht gestellt werden?

Kurt Marti, Pfarrer und Dichter zugleich, hilft uns auf die Sprünge mit dem folgenden Gedicht:

„Wenn  
die Bücher aufgetan werden,  
wenn sich herausstellen wird,  
dass sie niemals geführt worden sind:  
weder Mikrofilme noch Computerdateien.

Wenn  
die Bücher aufgetan werden,  
und siehe, auf Seite eins:  
„Habt Ihr mich für einen Eckenspäher  
und Schnüffler gehalten?“  
Und siehe, auf Seite zwei:  
„Der große Aufpasser oder Unbruder:  
eure Erfindung!“

Und siehe, auf Seite drei:  
„Nicht eure Sünden waren zu groß –  
eure Lebendigkeit war zu klein!“

Wenn  
die Bücher aufgetan werden.“

„Am Jüngsten Tag“, wie wir sagen, oder „beim Jüngsten Gericht“ lässt uns der Dichter in seiner Fantasie kein kleinlich geführtes Abrechnungsbuch Gottes vorfinden.

Nein, Gott rechnet dort nicht mit unserem Leben ab, sondern mit unseren falschen Vorstellungen von Gott und seiner Haltung zu uns.

Das Gedicht quillt über von Zerrbildern Gottes. Bei vielen von uns sind solche Bilder vom Aufpasser-Gott in unserer Kindheit und Jugend in uns hineingelegt worden – durch die Mutter, den Vater, eine Tante, den Pastor, eine Lehrerin,

durch die Kirche, durch die Tradition, in der sie alle stehen und die sie oft auch benutzt haben zur Verstärkung ihrer erzieherischen Autorität.

Hier wurde uns ein Zerrbild von Gott eingeredet, eine Gewichtung, die auch zur Stärkung der eigenen Macht benutzt worden ist: „Ein Auge gibt's, das alles sieht, und wenn's in dunkler Nacht geschieht.“

„Der liebe Gott sieht alles!“, so drohte uns früher vielleicht unsere Großmutter oder unser Großvater, vielleicht auch noch unsere Mutter oder unser Vater!

Den drohenden Gott benutzten sie als Waffe gegen die Erkenntnis eines Kindes, dass die Erwachsenen längst nicht alles bemerken, was ein Kind an Nichterwünschtem anstellt. Sie wollten es schützen, aber auch in gewisser Weise zum Guten dressieren.

Wohlmeinend geschah dies meist, angestiftet von der Sorge, das Kind könnte sich falsch verhalten, sich ungut entwickeln, weil die Aufsicht und die Macht des Erwachsenen es ja nicht immer und überall erreichen und dirigieren kann.

Das Gedicht von Kurt Marti hinterfragt ein solches Gottesbild.

Die Pointe des Gedichts, der eigentliche, der entscheidende Punkt steht am Schluss:

„Nicht eure Sünden waren zu groß, eure Lebendigkeit war zu klein!“

Anschaulich und gut vorstellbar wird der Satz wenn wir an die Person des heiligen Petrus denken: Dessen Lebendigkeit war nicht zu klein, im Gegenteil: Er war ein sehr lebendiger Mensch, mit Mut und Angst, vertrauenswürdig sowie feige und verräterisch. Petrus erlebte Höhen und Tiefen. Spontan himmelhoch bekennd, dann wieder bitterlich und schuldbewusst weinend.

Auf einem Kalenderblatt habe ich diesen Petrus so dargestellt gefunden: Ein junger Mann am Ufer eines Sees – vielleicht ist es der See Genesareth – wirft in hohem Bogen ein Netz aus: schwungvoll, elegant, und mit Kraft. Unter diesem Bild ist zu lesen: „Jesus sagt zu Petrus nicht: ‚Dein Netz muss so und so beschaffen sein!‘ Jesus sagt einfach: ‚Wirf!‘.“

Und zu uns sagt er: „Nicht deine Sünden waren zu groß, sondern deine Lebendigkeit war zu klein! – Lass die vielen Bedenken hinter dir! Wirf einfach! – Gib 100%! Liebe mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen Deinen Gedanken und mit all Deiner Kraft!“